

Prädikant Günther Dreisbach
Predigt zum Sonntag Estomihi | 11. Feb. 2018
Niederelungen und Oberelungen
Text: Amos 5, 21-24 | OP-Text Reihe IV

Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen – es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar –, und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Noch zwei Tage, dann ist alles vorbei. Die Büttenreden und die Prunksitzungen, die Karnevalsumzüge und die Schunkellieder, die Albernheiten und die Anzüglichkeiten. Dann ist Aschermittwoch und der Karneval um. Ich kann mir vorstellen, dass manch einer, der heute früh zum Gottesdienst gekommen ist, sich wünscht, dass die Kirche mal so richtig Stellung nimmt gegen dieses wilde und zügellose Treiben. Die Kirche soll mal Tacheles reden und wettern gegen die Zoten und Anzüglichkeiten. Vielleicht so: »Eure Feiern kann Gott nicht leiden. Er verachtet sie. Er kann eure Versammlung nicht riechen. Hört auf mit dem Geplärr eurer Lieder.«

Wären das nicht deutliche Worte? Und wären sie nicht angebracht? Das ist schon so, aber sind die nicht am falschen Platz gesagt. Denn die Worte des heutigen Predigttextes sind kein Ausschnitt aus einer Rede gegen die Büttenreden und Schunkellieder, sondern ein Auszug aus einer Predigt, aus einer Kanzelrede. Sie sind nicht bei »Mainz bleibt Mainz wie es singt und lacht« gesagt, sondern im Namen Gottes. Im Gottesdienst. Und zwar von Amos, einem Propheten vor 2700 Jahren. Würde er diese Worte heute sagen, hier in Niederelungen / Oberelungen: Was wäre dann los? Man kann es sich ausmalen.

1

EINWÄNDE

Deshalb versuche ich zunächst, zwei Menschen zu Wort kommen zu lassen, die Amos entgegen. Vor Augen habe ich einen VW Arbeiter, der im Kirchenvorstand ist, und Sebastian, einen Konfirmanden. Ich stelle mir vor, sie würden dem Propheten Amos antworten.

ERSTER EINWAND

Lieber Amos, ich bin 62 Jahre alt. Ich bin verheiratet und habe eine erwachsene Tochter. Noch ein halbes Jahr, dann bin ich »in Rente«. In Teilzeit bei VW in Baunatal arbeite ich. Aufgewachsen bin ich in der DDR. 1960, kurz vor dem Bau der Mauer, bin ich mit meiner Familie in den Westen gekommen. Seit zehn Jahren bin ich Kirchenvorsteher. Ich bin oft im Gottesdienst. Ich weiß nicht ob du wirklich im Namen Gottes sprichst. Weißt du, an was mich dein Reden erinnert? An Äußerungen über den Gottesdienst damals bei uns in der DDR. Da haben sich viele darüber lustig gemacht, dass wir uns zur Kirche gehalten haben. Und Nachteile haben wir auch davon gehabt. Gibt Gott denn denen Recht, die den Gottesdienst verspotten und ihn für überflüssig halten?

Ich glaube nicht, dass das im Sinne Jesu ist. Du sagst: »Ich hasse und verachte eure Feste und

mag eure Versammlungen nicht riechen.« Wenn das Gottes Wort sein soll, heißt das dann, dass Gott die Abschaffung der Feiertage will? Das ist doch Wasser auf die Mühlen derer, die sogar den Namen Gottes aus dem Grundgesetz streichen wollen. Und bei den Feiertagen muss man schon aufpassen, dass das nicht alles aus dem Ruder läuft. Ich kann mir nicht so recht vorstellen, dass das im Sinne Gottes ist.

Und, Amos, was den Unterschied zwischen Gottesdienst und Alltag angeht, den spüre ich jeden Tag. Auch ich möchte, dass das Recht strömt wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. Aber was kann ich schon tun? Das sind doch große Worte. Vielleicht muss Gott selbst dafür sorgen, dass es dazu kommt.

Ich gebe mir jedenfalls Mühe, bei meinen Arbeitskollegen und auch in der Familie. Ich versuche, gerecht zu sein, so gut es eben geht. Manchmal gelingt es mir, manchmal weniger. Und gerade wenn es mir nicht gelingt, dann tut mir oft der Gottesdienst gut, weil ich das Gefühl habe: Hier werde ich wieder ein Stück aufgebaut. Ich brauche vor Gott nicht vollkommen zu sein.

ZWEITER EINWAND

Sebastian ist Konfirmand. Er ist ein ganz aufgeweckter Junge. Seine Antwort an dem Propheten Amos stelle ich mir so vor: Hallo, Amos das ist schon irre, wie du auf den Gottesdienst schimpfst. Ich hätte nicht gedacht, dass so etwas überhaupt in der Bibel steht. Ehrlich gesagt: Ich mag die Feiertage auch nicht besonders, vor allem, seit ich im Konfirmandenunterricht bin. Ich muss dann nämlich immer zur Kirche. Und meine Eltern können ausschlafen. Das finde ich ungerecht. Wenn die nicht zum Gottesdienst gehen und mich alleine schicken, dann kann die ganze Sache für Erwachsene wohl nicht so wichtig sein.

Und was du über die Lieder im Gottesdienst sagst, dass du sie nicht mehr hören kannst und sie für dich Geplärre sind, das finde ich stark. So toll sind die Lieder nun wirklich nicht. Klar, das neue »EG Plus« bringt ein bisschen frischen Wind. Aber es ist doch auch noch nicht so ganz das, was wir jungen Leute gern hören.

Ich finde das gar nicht so schlecht, was du da schreibst. Mit der Kirche und dem Gottesdienst, da muss echt mal was passieren, sonst geht bald wirklich keiner mehr hin. Und was du über die Gerechtigkeit schreibst und so, das finde ich auch gut. Bloß, wie kriegt man das hin? Vielleicht muss Gott selber da auch noch nachhelfen.

Drei Menschen. Zwei Meinungen. Zweimal gegen Amos - oder mindestens mit kritischen Anfragen. Sie könnten Ihre eigene Geschichte hier mühelos einfügen, liebe Schwestern und Brüder.

HINTERGRÜNDE

Was war eigentlich los damals? Warum hat der Prophet die Worte gesagt? Es war eine Zeit, in der es wirtschaftlich bergauf ging. Der Handel florierte. Sie hatten gut zu tun. Es herrschte Friede und eine Art Wirtschaftswunder. Einige wurden reich. Und die Oberschicht vergaß nicht, dass es vorher ganz andere Zeiten gegeben hatte.

Darum versammelte man sich in den zentralen Tempeln. Dort feierte man Gottesdienste. Diese Gottesdienste waren vom Feinsten. Die besten Sänger, die neuesten Lieder, der beste Weihrauch,

die fettesten Opfertiere waren gerade gut genug, um diese Gottesdienste zu etwas Besonderem zu machen. Man ließ sich nicht lumpen, Gott seinen Dank zu zeigen. Und man wollte natürlich auch sein Wohlwollen erbitten.

Da tritt jemand auf, der gar nicht in die Festgesellschaft passt. Sein Name ist Amos. Er nennt sich Prophet. Er kommt vom Land. Ob er wohl so aussieht, wie man sich einen Propheten vom Lande vorstellt? Als einen Bauernjungen? Jedenfalls tanzt er ganz und gar aus der Reihe. Platzt ungefragt und ungeplant mitten in diesen Festgottesdienst und beginnt zu reden. Und er redet, wie er sagt, im Auftrag Gottes. Ja, er redet so, als rede Gott durch seinen Mund. Und das sagt er:

Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen – es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar –, und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

KONSEQUENZEN

Was aber sagt uns das heute, uns, der gottesdienstlichen Gemeinde von Niedererlungen / Obererlungen im Jahr 2018 nach Christus, 2018 Jahre nach dem, der einmal die Wechsler und Händler aus dem Gotteshaus, der Synagoge rausgeschmissen hat?

Eigentlich liebe Schwestern und Brüder, ist das gar nicht so schwer zu verstehen. Der Prophet sieht einen Zusammenhang zwischen Recht und Gerechtigkeit auf der einen Seite und dem Gottesdienst auf der anderen Seite.

Ich taste mich heran. Unsere Kirche ist ein Dienstleistungsbetrieb geworden. Man zahlt seine Kirchensteuern und verlangt dafür eine feierliche Trauung, eine würdige Beerdigung, den Besuch der Pfarrerin bei der pflegebedürftigen Großmutter. Das ist ja alles nichts Schlechtes. Nur: Gottesdienst heißt eben nicht, dass Gott oder die Kirche mich bedienen soll nach meinen Wünschen. Wenn es immer nach meinen Wünschen geht, dann kann ich ja austreten, wie ich in ein anderes Geschäft gehen kann, wenn ich in dem einen schlecht bedient werde. Was Gottesdienst wirklich ist, das kann manchmal dem, was ich mir wünsche, direkt entgegenstehen. Es könnte zum Beispiel in Zukunft bedeuten, dass ich nicht nur gezwungen, sondern willig, um der Gerechtigkeit willen, man kann auch sagen: um Jesu willen, bereit bin, mit den Armen zu teilen, die als Asylbewerber oder wie sie auch sonst heißen mögen, an meiner Tür klopfen oder vielleicht – nein: Ganz sicher! - auch teilen mit den Menschen, die aus den Fluchtgebieten der Erde von einer Angst zu anderen geschwemmt werden.

Vielleicht will der Prophet damals vor 2700 Jahren nur ganz einfach die Inkonsequenz aufdecken, die er bei den Menschen, die zum Gottesdienst gekommen waren, entdeckt hat. Er will ihnen die Maske vom Gesicht ziehen. Er will sie bloßstellen. Damals.

Und heute? Will er uns auch bloßstellen? Stimmen bei uns Sonntag und Alltag? Man könnte auch sagen: Gott ist den Feiertagen gram, die die Menschen feiern. Den Feiertagen, die keine mehr sind. Weihnachten und Ostern ohne Gottesdienste. Das gibt es doch zur Genüge. Und dann könnten wir, die wir die Gottesdienste hochhalten und uns dafür einsetzen, dass an jedem Sonntag in

jeder Gemeinde ein Gottesdienst gefeiert wird, uns zurücklehnen, ganz genüsslich, könnten sagen: Aha, das meint der Prophet. Dann sind wir »aus dem Schneider«.

Nein, ich denke, das meint der Prophet nicht nur. Vielleicht das auch. Aber er meint in erster Linie uns. Er meint uns, weil wir offenbar nicht konsequent genug sind im Zusammenbringen von Alltag und Sonntag. Für viele ist Frommsein nur eine Sache für die Kirche. Und es gehörte schon eine Portion Mut dazu für die junge Frau, die mir erzählte, wie sie ihren Vereinskameraden verdeutlicht hat, dass man ja nicht unbedingt am Sonntag zur Gottesdienstzeit dem Hobby nachgehen müsse und dann auch noch den Kirchturm im Blick. Das ist nur ein Beispiel. Aber kein schlechtes.

Wie verhalten wir uns, wenn wir den Gottesdienst verlassen haben? Sind wir *vor* der Kirche andere Menschen als *in* der Kirche? Brauchen wir die Gottesdienste nur als Alibiveranstaltung? Oder brauchen wir sie nur zur Verschönerung unserer Feste? Dann hätte der Prophet ja recht, wenn er im Namen Gottes sagte: »Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen. ... Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören.«

Nun will ich es mir versagen, der Frage nachzugehen, ob die deutlichen Worte des Propheten Amos auch den Politikern gelten, die uns in diesen Wochen mit allerlei Ungereimtheiten verwundert haben. Das waren ja viele Steilvorlagen für die Büttreden dieser Tage. Man könnte darüber nachdenken. Aber es lenkt uns doch nur von uns selbst ab. Zeigen wir nicht vorwurfsvoll mit dem Finger auf andere. Denn uns, der christlichen Gemeinde im Jahr 2018 nach Christi Geburt gilt das Wort des Amos.

Gebe Gott, dass wir den Zusammenhang erkennen zwischen dem Dienst, den Gott an uns in diesem Gotteshaus tut und dem Dienst, den wir draußen im Alltag für Gott tun. Was da in Israel vor 2700 Jahren und in den christlichen Gemeinden heute geschieht, ist nicht schon dadurch Gottesdienst, dass es als solcher angekündigt wird. Ob das, was wir hier drinnen als Gottesdienst feiern, wirklich ein solcher ist, entscheidet sich draußen. Entscheidet sich - um es mit dem Propheten noch einmal zu sagen - daran, welchen Stellenwert in unserem alltäglichen Leben Recht und Gerechtigkeit haben.

Das allerdings gilt für alle, auch für die Politiker in allen Parteien, nicht nur in denen, die jetzt verständlicherweise im Mittelpunkt des Interesses und damit auch der Kritik stehen.

Amos reißt die Maske von unserem Gesicht. Karneval ist vorbei. Jetzt stehen wir da, ungeschminkt. Und dann feiern wir Gottesdienst und setzen uns ein für Recht und Gerechtigkeit. Und es wird Gott und den Menschen gefallen. Und es ist ein Einsatz für den Frieden. Amen.